

Frauen im Handwerk

Mit Ehrgeiz, Talent und Durchsetzungskraft

Jeder kennt sie, die typischen Männerberufe und die typischen Frauenberufe. Im Jahr 2009 arbeiteten 49 Prozent der Männer und 36 Prozent der Frauen in solchen „typischen“ Berufsgruppen, die zu über 80 Prozent von Personen des eigenen Geschlechts ausgeübt wurden. Bei den Männern sind das etwa Maurer, Elektriker oder Berufskraftfahrer, bei den Frauen Kosmetiker, Erzieher oder Altenpfleger.

Diese Aufteilung ist auch sehr stabil und hat sich in den letzten zehn Jahren kaum geändert, so das statistische Bundesamt in Wiesbaden. Und: „Wenn es überhaupt einen Austausch zwischen den spezifischen Berufsgruppen gab, vollzogen ihn meist jüngere Frauen.“ Aber auch die werden eher Arzt, Rechtsanwalt oder Wirtschaftswissenschaftler, sie wählen also Berufe, für die sie studieren müssen – und dann aber auch gut verdienen. Männer überschreiten solche Grenzen nicht – warum auch: Die typischen Frauenberufe werden meist schlecht bezahlt.

Im Handwerk gibt es viele solche typischen Berufsgruppen. Im Bereich der Handwerkskammer Lübeck sind überhaupt nur ungefähr 25 Prozent aller Lehrlinge Frauen und Mädchen. In den Elektroberufen ist ihr Anteil sogar verschwindend gering: Von den 1.046 angehenden Elektroni-

kern für Energie- und Gebäudetechnik sind gerade einmal 19 weiblich; von den 34 zukünftigen Systemelektronikern nur drei, und nur eine einzige Frau will Elektroniker für Maschinen- und Antriebstechnik werden – dagegen 69 Männer. Und kein einziges Mädchen, keine einzige Frau will Elektroniker für Automatisierungstechnik oder auch für Informations- und Telekommunikationstechnik werden.

Um die Zahl der weiblichen Lehrlinge weiter zu steigern, informieren die Ausbildungsberater der Handwerkskammer gezielt über die Ausbildungs- und Aufstiegschancen im Handwerk. Um auch jungen Müttern den (Wieder-) Einstieg in die Ausbildung zu erleichtern, hat die Kammer das Projekt „Ausbildung in Teilzeit“ ins Leben gerufen. Pressesprecher Ulf Grünke: „Immer mehr Mädchen und junge Frauen entscheiden sich für einen typischen Männerberuf und ihre Erfolge, zum Beispiel beim praktischen Leistungswettbewerb der Handwerksjugend, geben ihnen Recht.“

Was sagt der Lehrherr?

Eine der wenigen Lehrlinge als Elektronikerin heißt Alexandra Beuck in Firma Steffen und Ott Elektrotechnik GmbH in Neumünster. Sven Steffen ist geschäftsführender Gesell-

Sehr zufrieden mit seinem ersten weiblichen Lehrling, Elektromeister Sven Steffen





Sven Steffen, geschäftsführender Gesellschafter der Steffen und Ott Elektrotechnik GmbH in Neumünster war bei der Bewerbung skeptisch – zunächst!

schafter und hat Frau Beuck angestellt. Wie funktioniert das in der Praxis? Er ist sehr zufrieden mit seinem ersten weiblichen Lehrling. Dabei war er sich zu Anfang gar nicht sicher gewesen, erinnert er sich: „Als die Bewerbung kam, war ich sehr skeptisch gewesen und habe relativ lange gebraucht, um die Entscheidung zu treffen.“ Dafür gab es zwei Gründe: Erstens hat Alexandra Beuck einen Hauptschulabschluss und Sven Steffen erwartet von seinen Auszubildenden eigentlich einen Realschulabschluss mit guten Noten in Mathematik und Physik. Elektroberufe sind halt nicht einfach. Zweitens bildet er zwar schon seit 1998 Lehrlinge aus, aber ein Mädchen war noch nie dabei. Inzwischen ist Sven Steffen sicher, dass seine Entscheidung richtig war. Den Hauptschulabschluss macht sie mit Fleiß wett: „Sie ist sehr engagiert, sehr pflichtbewusst“, sagt er. „Sie weiß, dass es ein schwieriger Beruf ist, auch in der Theorie. Es wird viel Mathematik und Physik gefordert.“

Alexandra Beuck hat denn auch einigen Druck auszuhalten: „Es würde ja auch nicht schön aussehen“, sagt ihr Chef, wenn ausgerechnet der weibliche Lehrling durchfiele. „Einmal kam sie ganz traurig an, weil sie nur eine knappe Drei hatte, da habe ich ihr gesagt, das ist kein Problem“, erinnert er sich. Er ist sicher: Das kriegt sie schon hin: „Sie tut auch sehr viel zu Hause, um es zu schaffen.“

Der zweite Grund, aus dem Sven Steffen bei der Bewerbung von Alexandra Beuck gezögert hat, ist ihr Geschlecht: Einerseits befürchtete Steffen dumme Reaktionen der Männer auf dem Bau, nämlich „dass eine Frau auf der Baustelle Stress mit blöden Sprüchen haben könnte oder dass Männer hand-

greiflich werden könnten“ – die meisten Gewerke hätten schließlich kaum weibliche Mitarbeiter, bloß bei den Malern ändere sich das allmählich. Andererseits sind Frauen nicht so kräftig wie Männer: „Sie muss auf den Baustellen ja auch mit Maschinen umgehen, es ist bei Frauen ja immer so eine Sache, mit Bohrmaschinen zu arbeiten.“ Und wenn er weiß, dass sie auf einer Drei-Meter-Leiter stehen und in dieser Position arbeiten muss, da macht er sich eben doch Gedanken: „Eigentlich darf man das gar nicht haben“, gibt er zu, aber so sei es eben.

Glücklicherweise hat sich gezeigt, dass die Bedenken unnötig waren: „Sie wird bei uns so eingesetzt wie die Jungs, sie hat die gleichen Aufgaben. Damit kommt sie klar, das ist gut.“ Jetzt ist Sven Steffen überzeugt. „Ich musste mich erst überwinden, aber ich bin auch offen für Neues.“ Auch aus Verantwortung gegenüber dem Handwerk: „Wenn man Frauen mit ins Boot holt, dann kann man den Fachkräftemangel vielleicht beenden.“

Kontakt

Steffen und Ott GmbH, Lindenstraße 56, 24539 Neumünster
Telefon: 0 43 21/88 38 38, E-Mail: info@steffen-und-ott.de
www.steffen-und-ott.de

Interview mit Alexandra Beuck (18), Elektronikerin im ersten Lehrjahr



„Ein Mädchen kann das nicht!“ „Doch!“, meint A. Beuck

ehn direkt: Hallo Frau Beuck, Sie sind angehende Elektronikerin und haben das erste Lehrjahr fast abgeschlossen. War ein Elektroberuf von Anfang an Ihr Ziel?

Alexandra Beuck: Nein, nicht von Anfang an. Nach meinem Hauptschulabschluss begann ich erst mal ein Freiwilliges Soziales Jahr in einem Pflegeheim. Das lag mir aber nicht so richtig, und als ich auch noch einen Arbeitsunfall hatte, hörte ich auf, nach einem Viertel Jahr. Dann schrieb ich Bewerbungen und absolvierte Praktika.

ed: Also erst mal ein ganz anderer Weg. Wie kamen Sie darauf, ausgerechnet eine Ausbildung zur Elektronikerin zu absolvieren?

AB: Ich habe es in einem Praktikum ausprobiert und des hat mir sehr viel Spaß gemacht. Das hätte ich am Anfang nicht gedacht.

ed: Sie hätten ja auch einen typischen Frauenberuf ergreifen können, zum Beispiel Friseurin.

AB: Das wollte ich nicht. Ich mag zwar mit Menschen zu tun haben, aber das wäre mir zu viel gewesen. Ich habe zwar lange Haare, aber Friseurin: Nein. Wenn ich sowas gemacht hätte, das wäre nicht ich gewesen.

ed: Wie kamen Sie zu Ihrem Ausbildungsplatz bei Steffen und Ott?

AB: Meine Mutter kennt Herrn Steffen und hat ihn gefragt, ob er auch Mädchen ausbildet. Er hat gesagt: ja, aber bisher nicht. Dann habe ich mich beworben und eine Woche Praktikum gemacht. Und dann habe ich die Ausbildung begonnen.

ed: Wie war denn da der erste Tag?

AB: Der hat gut angefangen, es gab auch keine Vorurteile wie „ein Mädchen kann das nicht“ oder so, es gab keine weiteren Probleme.

ed: Haben Sie mal dumme Bemerkungen erlebt? Handgreiflichkeiten?

AB: Nein. Nie.

ed: Was sagt eigentlich Ihre Familie zu Ihrer Berufswahl?

AB: Meine Familie unterstützt mich. Mein Bruder ist drei Jahre älter als ich und Straßentiefbauer. Er findet das voll toll, wenn ein Mädchen die Chance bekommt, auf den Bau zu gehen. Das macht nicht jede!

ed: Und Ihre Mutter hat Sie schon unterstützt, den Ausbildungsplatz zu finden. Was macht sie beruflich?

AB: Meine Mutter ist Wirtin in einer Gaststätte.

ed: In diesem Beruf hat sie ja auch mit Männern zu tun und weiß, dass eine Frau sich auch gut durchsetzen kann. – Was für Arbeiten machen Sie in der Ausbildung besonders gern?

AB: Gute Frage! (lacht) Am liebsten mag ich Ausliefern, Maschinen zum Kunden bringen und anschließen, das bringt mir besonders viel Spaß. Uns sonst... Das ist jeden Tag anders. Manchmal habe ich einen Tag keine Lust auf Schlitzen oder so, an anderen Tagen finde ich das cool. Das ist ganz unterschiedlich. Es bringt mir eigentlich alles Spaß.

ed: Sind Sie besser in der Theorie oder in der Praxis?

AB: Also, ich würde sagen: in der Praxis.

ed: Und Mathe? Ihr Lehrherr hat gesagt, das ist manchmal schwierig?

AB: Ganz einfach ist es auf jeden Fall nicht. Man muss sich jeden Tag hinsetzen und lesen und lernen. Wenn man einen Tag in der Schule fehlt, könnte man schon den Anschluss verlieren – da muss man immer dran bleiben.

ed: In Ihrem Betrieb sind Sie fünf Auszubildende, Sie sind die einzige Frau – wie ist es in der Berufsschule?

AB: Anfangs waren wir 23 Schüler, aber einige haben abgebrochen, andere sind Langzeitpraktikanten. Bei mir in der Klasse war noch ein zweites Mädchen, aber sie hatte Probleme mit dem Knie und dem Chef und ist nicht mehr dabei.

ed: Herr Steffen hat mir erzählt, er macht sich manchmal Sorgen um Sie, wenn es auf dem Bau schwierige Arbeiten gibt. Merken Sie ihm das an?



© GbZ Schieser

Kontakt

Ulrike Heitmüller
Redaktion:
Allerstraße 4, 12049 Berlin
Tel. +49 (0)30 - 68 08 78 77
info@ulrike-heimtueller.de

Vorzeitig die Ausbildung im Elektrohandwerk beendet

AB: Ja, manchmal merke ich das, ich sehe ihm dann an, dass er überlegt. Dann ist er unentschlossen und weiß nicht, ob ich auf die Baustelle gehe oder ein anderer Lehrling, zum Beispiel, wenn man auf einer Leiter arbeiten muss.

ed: Und wenn Sie dann auf dem Bau sind, wie ist das dann?

AB: Ich bin Lehrling und hab die Einstellung, dass ich wie die anderen Jungs behandelt werde und keine Extrawurst bekomme. Ich muss dasselbe machen, was alle anderen auch gemacht haben. Ich mache das dann auch, ich steige die Leiter hoch, und wenn ich mal merke, dass ich das nicht hinbekomme, gehe ich zum Gesellen und frage, wie ich das am besten machen kann.

ed: Und wie behandelt Sie der Geselle?

AB: Er behandelt mich wie alle andern.

ed: Sind die Jungs denn nicht stärker als Sie? Oder ist das egal auf dem Bau?

AB: Das ist schon ein Kraftjob. Ich merke das auch manchmal in den Oberarmen, zum Beispiel beim Schlitzen, das geht auf die Arme. Wenn ich dann die andern Lehrlinge sehe, wie die da rumhampeln... Die haben mehr Muskelmasse.

ed: Und wie machen Sie das wenn? Gehen Sie ins Fitnessstudio?

AB: Ich bin zwar nur 1,65 Meter groß und etwas pummelig, aber das kriege ich auch so hin.

ed: Und die Klofrage? Was machen Sie, wenn Sie mal müssen?

AB: (lacht) Ich gehe in der Firma auf die Toilette, aber auf der Baustelle weniger. Ich gehe nicht auf Dixies, die sind unhygienisch. Die Männer haben alle Toiletten vollgepinkelt und wir Frauen sollen uns da drauf setzen, das finde ich dann nicht so ... lecker. Wenn ich mal richtig dringend muss, dann fahren wir halt irgendwo hin. Die Gesellen können das nachvollziehen.

ed: Wohin fahren Sie denn dann?

AB: Zur Tankstelle zum Beispiel.

ed: Aber ist das nicht blöd für die Anderen, wenn Sie jeden Tag ein, zweimal wegfahren?

AB: Ich muss eigentlich sehr selten, das ist in dem ersten Lehrjahr insgesamt zweimal vorgekommen, dass wir weggefahren sind.

ed: Sind Sie denn jeden Tag auf dem Bau?

AB: Nein, ein bis zwei Tage pro Woche bin ich auf der Berufsschule, das wechselt alle halbe Jahr.

ed: Dann weiterhin viel Erfolg. Und vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview für die eh direkt führte Frau Ulrike Heitmüller, freie Journalistin aus Berlin.

Obermeister Norbert Kruse „hebt“ einen Lehrling in den Gesellenstand nach vorzeitiger Gesellenprüfung. Im Ausbildungsberuf Elektroniker Fachrichtung Energie- und Gebäudetechnik hat in diesem Jahr wieder einmal eine vorzeitige Gesellenprüfung stattgefunden. Dennis Lübker (Firma Michael Mäusling, Bordesholm) hat seine Ausbildungszeit um ein Halbjahr verkürzt und erfolgreich die Gesellenprüfung abgelegt.

Nach fünf Prüfungstagen konnte der Prüfling aus dem Elektrohandwerk das Berufschulabschlusszeugnis und den Gesellenbrief in Empfang nehmen. Die Prüfungen fanden in den Räumen der Kreishandwerkerschaft statt, wo sich auch die Elektrolehrwerkstatt für die überbetriebliche Ausbildung befindet. Hier konnten elektrischen Anlagen geplant, installiert, erprobt, geprüft und dokumentiert werden.

Die Ausbildungszeit beträgt in der Regel 3,5 Jahre. Auf Antrag des Lehrlings und in Absprache mit dem Ausbildungsbetrieb kann die Ausbildungszeit um ein Halbjahr verkürzt werden, wenn das Erreichen des Ausbildungsziels durch überdurchschnittliche Leistungen in Theorie und Praxis erkennbar ist.

Norbert Kruse als Obermeister der Elektroinnung Rendsburg und Dr. Jan Traulsen als Vorsitzender im Gesellenprüfungsausschuss sowie Vertreter des BBZ am Nord-Ostsee-Kanal überreichten die Gesellenbriefe und gratulierten dem „Junggesellen“. Damit erfolgte eine Freisprechung von den Pflichten des Ausbildungsvertrages und die Ernennung in den Gesellenstand.



v.li.: Dr. Jan Traulsen, Dennis Lübker, Norbert Kruse